



Das Publikum fing an, die Polizei zu kritisieren: Diese verwegene Gewalttat konnte doch nun und nimmer von einem einzelnen begangen sein, sie mußte das blutige Werk einer mehrköpfigen Mörderbande gewesen sein. Ein Omnibuschaffner hatte bekundet, daß um die Tatzeit in der Sebastianstraße drei junge Leute auf seinen Wagen gesprungen seien. Drei junge Leute mit scheuem, verdächtigem Wesen, die alle drei blutige Hände hatten und alle drei mit blutbeflecktem Gelde bezahlt hatten. Er hatte die drei Männer haargenau beschrieben, aber die Polizei verstand es offenbar nicht, sie zu finden! . . .

Die Polizei tat, was sie konnte. Wenn sie ihren großen Apparat ganz auf eine Sache einstellt und wenn sie die notwendigen Ausgaben nicht zu scheuen braucht, so bleibt kein Winkel undurchforscht, kein Stein unumgewendet. Der ganze Bekannten- und Kundenkreis der Schulzeschen Familie wurde durchgeforscht. Die Lebensverhältnisse der Bewohner des Schulzeschen Hauses und der Anwohner der Nachbarschaft wurden kritischer Prüfung unterworfen, und man ging hierbei Jahre zurück und ging dem Verbleib längst verzogener Mieter und Untermieter nach. Hunderten von Verdächtigungen wurde auf den Grund gegangen. Hunderte von Haussuchungen abgehalten, Kaschemmen über Kaschemmen ausgehoben, Razzia auf Razzia folgte, all den Schleichwegen wilder Goldwarenhändler und Schieber wurde gefolgt. Wie ein gigantisches Fangnetz zog die Kriminalpolizei ihre wie Masche in Masche eng ineinandergreifenden Maßnahmen über den Strom des Verbrechertums.

Die Diebe konnten damals keine gestohlenen Goldsachen verkaufen. Die Hehler wollten nicht kaufen, aus Furcht, es könnten Stücke aus dem Raubmord dabei sein, die sie, von der Polizei bei ihnen gefunden, in Mordverdacht bringen würden.

Die Polizei tat ihr Bestes, aber sie tat es vier Wochen lang umsonst.

Und doch nicht umsonst. Allen Juwelieren, allen Uhrmachern, allen Pfandleihern, Trödlern und Althändlern hatte sie die mühsam und schwer ermittelte Beschreibung der geraubten Goldsachen zugestellt. Ein Dresdner Althändler, dem von einem bei Zittau ansässigen Manne einige Schmuckstücke zum Kauf angeboten wurden, fand diese Schmucksachen in jener Beschreibung aufgeführt. Ein Zwischenhändler und dann der eigentliche Besitzer der Goldsachen, der Schlosser Oswald Trenkler, wurden verhaftet.

Nach kurzem Leugnen gestand der Schlosser Oswald Trenkler aus Klein-Schönau bei Zittau die Ermordung der Schulzeschen Familie ein. Vor zehn Jahren, als er in Berlin eine technische Schule besucht hatte, war er flüchtig mit Schulze bekannt geworden. Dieser hatte ihm damals in seinem Geschäft einmal das Lötten gezeigt. Trenkler war später zum Dieb und dann zum Einbrecher geworden und 1904 mit sechs Jahren Zuchthaus bestraft worden. 29 Jahre alt, war er ein kleiner, schwächlicher und schwächlich aussehender Mensch, der schüchtern und nervös auf der Anklagebank saß und äußerlich so gar nicht wie ein Raubmörder aussah. Er saß als totkranker Mann vor den Geschworenen, ein Schwindsüchtiger im letzten Stadium der Krankheit.

